

Gestaltet auf seine Weise die Stadt mit

Roland Städter hinterlässt als selbstständiger Stuckateurmeister Spuren

Jeder Mensch hat eine interessante Geschichte. Die LVZ-Serie „Gesichter in Leipzig“ porträtiert Leute, die auf sich aufmerksam machen. Typen, die außergewöhnliche Ideen haben. Oder auch das ganz alltägliche Original von nebenan. Heute: Stuckateurmeister Roland Städter.

GESICHTER IN LEIPZIG

Sommerferien. Das Forum Thomanum liegt verlassen in der Sonne, ein leichter Wind weht. Ruhig ist es hier, nur selten fährt ein Auto vorbei, vor dem Gebäude des Kindergartens unterhalten sich zwei Frauen. Schräg gegenüber der Villa Sebastian-Bach-Straße 3 – erbaut 1883 vom Kaufmann Willibald Ledig – sitzt auf einer Bank Roland Städter und erzählt. Der Stuckateurmeister hat im Rahmen der umfassenden Sanierung des historischen Gebäudes 2007 die bildschöne neoklassizistische Figurengruppe der Schaufassade rekonstruiert, fehlende Elemente als Tonmodellagen ergänzt oder neu hergestellt. „Die gesamte Ornamentik war stark zerstört, die Blumengirlanden fehlten vollständig. Die Engelsfiguren und das mittlere Wappenornament waren zwar noch vorhanden, aber ebenfalls schwer beschädigt. Für die Wiederherstellung hat mir dann ein gut erhaltenes Foto aus der Entstehungszeit des Hauses sehr geholfen.“

Als Siebzehnjähriger beginnt der Leipziger beim VEB Denkmalpflege Leipzig im Fregehaus seine Lehre als Stuckateur. Im ersten Lehrjahr lernt er



Stuckateurmeister Roland Städter.

Foto: André Kempner

die Grundlagen kennen, den Umgang mit Materialien wie Gips, verschiedene Putze, Ton, Holz, Zement, Metallbleche, Kautschuk, Jute und Tierhaare und erste Techniken wie Profilierung, Formbau und Rabetz, eine Drahtputztechnik. Bald üben er und die anderen Lehrlinge an Objekten, unter Aufsicht. „Das war eine fachlich sehr gute und abwechslungsreiche Lehre, wir haben nicht nur Baustellen aufgeräumt. Wir haben damals in Specks Hof Sanie-

rungsarbeiten mit ausgeführt, im Hauptbahnhof an den Decken und im Gebäude des Kiepenheuer Verlags in Gohlis.“

Nach der Lehre arbeitet Städter bei der Bau- und Denkmalpflege GmbH, macht seinen Zivildienst, absolviert berufsbegleitend seine Meisterausbildung, arbeitet dann für zwei Jahre als Bauleiter in einem Stuckateurbetrieb bei Wiedemar. Er erlangt die Zusatzqualifikation zum Gestalter im Hand-

werk, ist, nach Konkurs der Firma, zunächst arbeitslos, betreut dann im Rahmen einer ABM-Stelle im Berufsbildungswerk Leipzig für Hör- und Sprachgeschädigte Freizeitprojekte für Jugendliche und macht sich schließlich 2005 als Stuckateur selbstständig. Eigene Projekte während seiner beruflichen Laufbahn sind Fassadensanierungen der Katharinenstraße 3, der Max-Klinger-Villa in der Karl-Heine-Straße, im Waldstraßenviertel, Sanierungen

am Südfriedhof, an Stuckdecken in der Tübke-Villa in der Springerstraße und die Erneuerung der Rabetz-Decken in den Eingangsportalen des Grassimuseums. Heute hat er seinen Firmensitz in Grünau, drei Angestellte, ein dichtes Netz von Kontakten und ein gut gefülltes Auftragsbuch.

Städter, der sich mit Fachliteratur und Lehrgängen auf dem Laufenden hält, sagt, dass ihm vor allem auch die Bewahrung bewährter alter handwerklicher Techniken wichtig sei. „Im Zuge der Industrialisierung sind zahlreiche alte Techniken wie beispielsweise der Rabetz-Putz verloren gegangen und durch den Trockenbau ersetzt worden. Eine weitere alte Technik ist die so genannte Sgraffito- oder auch Kratzputz-Technik. Dabei werden zwei verschiedenfarbige Putzlagen übereinander aufgetragen und die obere dann so abgekratzt, dass die untere, andersfarbige wieder zum Vorschein kommt und ein zuvor entworfenes Muster oder Ornament entsteht.“

Das Faszinierende an seinem Beruf sei für ihn, der sich ehrenamtlich im CVJM Leipzig sowie in der hiesigen Baptistengemeinde engagiert und sich für Malerei und Zeichnen interessiert, dass kein Auftrag dem anderen gleiche. Immer seien die Zerstörungsgrade oder Arbeitstechniken unterschiedlich. Er könne neu gestalten, kreativ sein, seine Fähigkeiten einbringen. „Und wenn ich durch die Stadt laufe, entdecke ich immer mal wieder meine eigene Handschrift. Auf meine Weise gestalte ich die Stadt mit.“

Sibylle Kölmel